

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Theologische Fakultät

Praktikumsbericht

Dozentin: Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong

Anleiterin: Helga Kamm

Wintersemester 2016/2017

Gemeindepraktikum in der Kirchengemeinde

X-Y-Z

ein Praktikumsbericht von

Name

Anschrift

Evangelische Theologie (DKA)

Fachsemester: 6

Matrikelnummer

E-Mail

Kiel 2017

Inhaltsverzeichnis

1 Verlauf des Praktikums.....	1
2 Profil und Angebot der Praktikumsgemeinde	2
3 Die pastorale Rolle der beiden Anleiter	6
4 Meine eigenen Erfahrungen	8
5 Theologisches Thema: Ost-West-Perspektive.....	11
6 Fazit.....	13
7 Literatur.....	15

1 Verlauf des Praktikums

In der vorlesungsfreien Zeit im Sommer 2016 durfte ich im Rahmen meines Theologiestudiums das verpflichtende Gemeindepraktikum in der mecklenburgischen Gemeinde X-Y-Z verbringen. In der Zeit vom 6. September bis zum 7. Oktober habe ich bei Familie L im Xer Pastorat gewohnt. Das Praktikum begann mit einer intensiven zweitägigen Praktikumsvorbereitung in der Missionsakademie in Hamburg. Der thematische Teil der Veranstaltung wurde von Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong aus Kiel und Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann aus Hamburg gemeinsam mit Studierenden beider Fakultäten durchgeführt. In kurzer Zeit wurde eine große Anzahl praktisch-theologischer Themen anhand zuvor gelesener Literatur bearbeitet und auf vielfältige Art und Weise reflektiert. Am letzten Nachmittag trafen sich unter Leitung von Frau Helga Kamm ausschließlich die Praktikantinnen und Praktikanten der Nordkirche, um organisatorische Fragen zu klären und sich in den dem Vikariat nachempfundenen Regionalgruppen schon einmal vorab kennen zu lernen.

Von Hamburg aus machte ich mich mit dem Auto auf den Weg nach Mecklenburg. In X wurde ich von dem Ehepaar L herzlich begrüßt und lernte den jüngsten Sohn, der als einziger der fünf Kinder noch fest zuhause wohnt, gleich beim Abendessen kennen. In den darauffolgenden Wochen durfte ich sowohl Pastor L, als auch seiner Frau Pastorin L, die eine Stelle als Gemeindepädagogin in der Region K innehat, durch ihren vielfältigen Alltag begleiten. Da ich meine Kindheit im Pfarrhaus verbracht habe, waren mir viele der alltäglichen Herausforderungen nicht unbekannt. Dennoch machte ich durch den Wechsel auf «die andere Seite» viele neue Erfahrungen und lernte eine andere Perspektive kennen.

In der Mitte der Praktikumszeit fand in Schwerin ein Treffen mit der Regionalgruppe statt. Der Erfahrungsaustausch wurde durch die Unterschiedlichkeit unserer Praktikumsgemeinden (St. Michaelis in Hamburg, Mecklenburgisches Dorf, Hamburger Stadtteils Gemeinde, holsteinische Kleinstadt usw.) sehr bereichert. Unter der Leitung von Frau Helga Kamm reflektierten wir unsere Erlebnisse in der Praktikumsgemeinde und tauschten uns über von uns gewählte Themen aus, wie z. B. den Umgang mit schwierigen Personalverhältnissen, die Motivation zur Taufe und die Rückläufigkeit der Bestattungen. In der großen Gruppe aller Nordkirchler trafen wir uns am Ende

des Praktikums im Oktober zu einer abschließenden Reflexion einen Tag lang nochmals im Hamburger Missionszentrum. Dort werteten wir in Kleingruppen unser Praktikum aus und kamen über unsere Erlebnisse ins Gespräch.

2 Profil und Angebot der Praktikumsgemeinde

Die Kirchengemeinde X-Y-Z befindet sich im Landkreis Nordwestmecklenburg und hat 755 Kirchenmitglieder. Die Städte Wismar und Schwerin sind durch gute Anbindung zur Autobahn (A14 und A20) innerhalb einer halben Stunde erreichbar. Die Gemeinde gehört zu der Propstei Wismar und ist Teil der Region K. Die ländliche Umgebung wird vor allem durch den Naturpark des Ker Seenlandes und den damit verbundenen Tourismus geprägt. Der Pfarrsitz befindet sich in der Kleinstadt X (ca. 3300 Einwohner) und ist schon seit September 1995 für die Gemeinde Z und seit Januar 2000 zudem für die Gemeinde Y zuständig. Die endgültige Fusion mit Z und Y erfolgte schließlich im Januar 2016. Zusätzlich zu den drei Hauptorten gehören diverse kleinere Dörfer und Höfe rundherum zur Kirchengemeinde (z. B. B, N oder P). Von den 755 Gemeindemitgliedern sind ca. 20-30 regelmäßig in der Gemeinde ehrenamtlich aktiv, viele von ihnen im Kirchengemeinderat. Dieser besteht neben einigen Senioren auch aus mehreren berufstätigen Erwachsene, die oft über ihre Kinder die Verbindung zur Kirche gefunden haben. Allerdings ist die Anzahl der Senioren in der Gemeinde prozentual gesehen hoch, mehrere von ihnen sind nach ihrem Berufsleben im Westen der Bundesrepublik für den Ruhestand nach Mecklenburg gezogen. Die dörfliche Umgebung sorgt für ein bodenständiges, aber kulturinteressiertes Milieu in der Gemeinde.¹

Die drei größeren Orte haben jeweils eine eigene Kirche, in der regelmäßig Gottesdienst gefeiert wird (X wöchentlich, Y und Z 14tägig im Wechsel). Bei der Xer Stiftskirche handelt es sich um eine von 1874-1878 erbaute neugotische Kreuzkirche, die sich vor allem durch das Triumphkreuz und das Altargemälde von 1853, das einen segnenden Christus zeigt, auszeichnet. Getragen werden die seit 1992 regelmäßigen Sanierungsmaßnahmen durch den Xer Kirchbauverein. Bemerkenswert sind hierbei die unermüdlichen Arbeitseinsätze einzelner

¹ Zur Milieutheorie vgl.: HAUSCHILDT, Eberhardt / POHL-PATALONG, Uta, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie Band 4), Gütersloh 2013, 341-354.

Gemeindemitglieder, die jeden Samstagvormittag mit 2-4 Personen an der Kirche diverse Handarbeiten durchführen. Auch die mittelalterliche Dorfkirche in Z wurde durch einen 1992 gegründeten Kirchbauverein in hoher Eigenleistung umfassend saniert. Die Yer Kirche nimmt trotz ihrer wenigen Gemeindemitglieder eine Sonderstellung innerhalb der drei Kirchen ein, da der hochgotische Backsteinbau durch die Sanierung des seit 1999 bestehenden eigenen Kirchbauvereines Hochzeitspaare aus ganz Deutschland anlockt. Zudem finden hier viele übergemeindliche Begegnungen und Veranstaltungen, wie der «Tag des offenen Denkmals» und die Filmreihe «Starke Stücke», in der emotional berührende und kontroverse Filme gezeigt und in einer kleinen Diskussion besprochen werden. Beide Dorfkirchen besitzen einen beheizbaren kleineren Raum bzw. Anbau, der bei kalten Temperaturen als Winterkirche genutzt werden kann und als Gemeinderaum dient. Die Xer Wintergottesdienste finden im eigenen Gemeindesaal statt, der ein Anbau des Pfarrhauses ist.

Das parochiale Angebot der Kirchengemeinde ist durch diverse Einrichtungen der Umgebung geprägt. So finden Sonntags zusätzlich regelmäßig Gottesdienste in den beiden Pflegeheimen statt, dem Diakoniepflgeheim am Gsee (direkt in X) und dem Haus am Ysee. Die Seniorenkreise werden in Z, Y, X und im Diakoniepflgeheim am Gsee jeweils monatlich veranstaltet. In den evangelischen Kindertagesstätten in X und in V findet Mittwochvormittags im Wechsel gemeinsames Singen und eine spielerische Andacht statt. Die Trägerschaft für beide Einrichtungen befindet sich in diakonischer Hand. Weitere Angebote der Gemeinde sind ein monatlicher Gesprächskreis für Erwachsene und ein wöchentliches Treffen der Flüchtlingshilfe, das allerdings aufgrund der unsicheren Unterbringung der Flüchtlinge in X während meines Praktikums nur selten stattfand.

Zentrum der Gemeinde ist der am Markplatz liegende Xer Pfarrhof. Neben dem Pastorat und Gemeindesaal befinden sich hier weitere zentrale Gebäude des Gemeindelebens: Die Anfang der 1990er von Pastor L gegründete Diakonie-Sozialstation besteht direkt neben dem Xer Pastorat in einem eigenem Gebäude, das momentan noch von der Kirchengemeinde vermietet wird, in naher Zukunft aber an die Diakonie verkauft werden soll, um so die Einrichtung einer Tagespflege zu ermöglichen. Momentan dient das Gebäude als Ausgangspunkt des mobilen Pflegedienstes und umfasst Verwaltung, Lager und Aufenthaltsraum

nebst einer gemeindeeigenen Ferienwohnung. Auf der anderen Seite des Pastorats liegt das ehemalige Pfarrwitwenhaus, das nach einer dreijährigen Umbauphase 2012 als «Haus der Zukunft» neu eingeweiht wurde. Der regionale Kinder- und Jugendtreffpunkt wird von einem außerkirchlichen Träger finanziert und öffnet täglich von 14.00-19.00 Uhr seine Türen. Es gibt dort einen Musikraum mit diversen Instrumenten, Platz zum Spielen und Austoben und eine große Küche, in der gemeinsam gekocht und gegessen werden kann. Das Angebot reicht von Basteln, kostenlosem Gitarrenunterricht bis zu Entspannungskursen für Kinder. Die Betreuung wird durch eine Sozialpädagogin gewährleistet, allerdings kann das Gebäude für kirchliche Veranstaltungen reserviert und alleine genutzt werden. Die Kommunikation zwischen beiden Parteien ist leider nicht ganz konfliktfrei, weshalb es inzwischen nur wenig Zusammenarbeit gibt. Des Weiteren befindet sich am Markplatz auch die Xer Tafel, die Bedürftige in der Umgebung regelmäßig mit Lebensmitteln versorgt, eine Zusammenarbeit mit der Gemeinde gibt es hier allerdings nicht.

Kinder- und Jugendarbeit erfolgt in der Gemeinde X-Y-Z vor allem in Form der wöchentlichen Kirchenmäuse (nicht schulpflichtige Kinder), der Kinderkirche (1.-4. Schulklasse) und des Konfirmandenunterrichts. Während meiner Praktikumszeit gab es aufgrund der mangelnden Beteiligung kein extra Angebot für noch nicht schulpflichtige Kinder. Dies kann vielleicht auf den ersten Blick auf die geringere Kirchenmitgliedschaft in der ehemaligen DDR zurückgeführt werden, hängt aber vor allem mit dem mangelnden Zuzug junger Familien zusammen, da sich in X nur die Kindertagesstätte und eine Grundschule befinden. Alle weiterführenden Schulen befinden sich im 12 km entfernten M, einem weiteren Pfarrsitz. Aus diesem Grund findet der Konfirmandenunterricht innerhalb der Woche immer im dortigen Gemeindehaus statt, so können die Konfirmanden direkt nach der Schule zum Konfirmandenunterricht laufen und werden auf dem Rückweg mit dem Gemeindebus nach Hause gefahren. Diese übergemeindliche Zusammenarbeit ist kennzeichnend für die gesamte Konfirmandenarbeit. Zwei Mal im Monat findet der Unterricht eine Stunde am frühen Nachmittag in M statt. Zusätzlich gibt es einmal im Monat an Wochenenden längere Aktionen mit allen Konfirmanden der Region K. Regelmäßig wird im «Haus der Zukunft» gemeinsam mit dem Jugenddiakon der

Region das Jugendgasthaus angeboten, ein offenes Angebot für alle Jugendlichen ab dem Konfirmandenalter. So haben ehemalige Konfirmanden die Möglichkeit, Kontakt zur Kirchengemeinde zu halten, und die Jugendlichen ein Angebot, beim sie nichts «tun müssen». Hinzu kommt ein Musikangebot, das von Pastorin L als Gemeindepädagogin gestaltet wird. So gibt es wöchentlichen Flötenunterricht in Kleingruppen für Kinder und eine erfolgreiche Kirchenband für die Erwachsenen, die wöchentlich probt und regelmäßig auftritt. Der Kirchenchor findet in M gemeinsam mit der dortigen Gemeinde statt und die Proben des Posaunenchores in Wismar.

Prägend für das Alltagsleben im Pfarrhaus ist die besondere Dreiteilung des Gebäudes. Neben dem eindeutig gemeindlichen und privaten Teil, gibt es einen Mittelteil, den ich während meines Praktikums oft als Ort der Begegnung erlebt habe. Der gemeindliche Teil besteht aus dem angebauten Gemeindesaal, dem Arbeitszimmer von Pastor L, dem Gemeindebüro, der Gemeindeküche, sanitären Anlagen und einem Gästezimmer, in dem ich während meines Praktikums wohnen durfte. Da dieser Teil über einen separaten Eingang verfügt, können die Räume auch ohne Beeinflussung des Familienalltags genutzt werden. Das Gemeindebüro wird vormittags regelmäßig durch ehrenamtliche Mitarbeitende besetzt, die meist auch im Kirchengemeinderat mitarbeiten. Bei der täglichen Kaffeerrunde werden aktuelle Aufgaben, Termine und Herausforderungen der Gemeinde besprochen. Ich habe diese Runden als sehr bereichernd erlebt, da das Gespräch oft auch politische und gesellschaftliche Diskussionen berührte. Neben dem Küsterdienst engagieren sich die Kirchengemeinderatsmitglieder in verschiedenen Gremien (Bauausschuss, Finanzausschuss etc.) und bei der Erstellung des Gemeindebriefes. Vom gemeindlichen Teil gelangt durch eine Tür direkt in den mittleren Teil des Pastorats. Auch dieser verfügt über einen separaten Eingang von außen. Hier befinden sich eine Flur mit Garderobe, das Esszimmer, das Büro von Frau L, die Küche und eine großzügige Terrasse, von der man direkt in den großzügigen an den Xer See grenzenden Pastorats- und Gemeindegarten gelangen kann. In diesem mittleren Teil finden zwar keine offiziellen Veranstaltungen statt, aber es finden oft am Esstisch oder auf der Terrasse Begegnungen mit Gemeindegliedern statt. In diesem Teil des Pastorats lässt Familie L die Gemeinde an ihrem Leben teilhaben, beispielweise trifft sich die Kirchenband

vor und nach ihren Proben hier zu gemeinsamen Mahlzeiten. Im dritten Teil des Pfarrhauses befinden sich das gemütliche Wohnzimmer, Badezimmer und die Schlaf- und Kinderzimmer. Im ersten Stock liegt neben dem Gemeindearchiv zudem eine für die älteren Kinder der Pfarrfamilie ausgebaute Ferienwohnung. Durch diese Dreiteilung des Pastorats wird es zu einem offenen Haus für alle Gemeindemitglieder, in dem eine familiäre Atmosphäre herrscht, ohne auf einen privaten Rückzugsort für die Familie L zu verzichten.

3 Die pastorale Rolle der beiden Anleiter

Nach ihrem Vikariat entschieden sich Herr und Frau L 1990 sehr bewusst für die Xer Gemeinde, die vier Jahre lang unbesetzt gewesen war und in der nicht nur die Bausubstanz im Argen lag. Es gab zwar auch ein verlockendes Stellenangebot der Brandenburgischen Landeskirche, in der sich das Ehepaar ins «gemachte Nest» hätte setzen können, aber der Wille etwas Neues aufzubauen und an einen Ort zu gehen, an dem sie gebraucht wurden, ließ die Wahl auf X fallen. Das Ehepaar L hat in seiner bisherigen Amtszeit in der Kirchengemeinde viel erreicht und gilt als verlässlicher und vertrauenswürdiger Ansprechpartner unter den Gemeindemitgliedern. Beide haben eine offene und herzliche Art, auf ihre Mitmenschen zuzugehen, und die Fähigkeit, bei Bedarf beherzt und unkompliziert mit anzupacken. Dies durfte auch ich direkt in den ersten Tagen erfahren, wodurch mir der Einstieg in mein Praktikum sehr leicht gefallen ist. Ich habe mich sehr schnell als Mitglied der Familie und nicht als irgendein nur geduldeter Gast gefühlt.

Während meiner Praktikumszeit durfte ich sowohl Pastor als auch Pastorin L bei ihren Terminen begleiten und später auch unterstützen. Den Großteil der wöchentlichen Termine davon habe ich allerdings gemeinsam mit Pastor L begangen. Seine pastorale Rolle lässt sich am ehesten als ein zuverlässiger Ansprechpartner in jeder Situation beschreiben, auch wenn manchmal die Zeit etwas knapp ist. Pastor L ist immer bereit für ein Gespräch «zwischen Tür und Angel» bereit und lässt voll und ganz auf sein Gegenüber ein, egal ob es um Handspiele mit den Konfirmanden oder die gute alte Zeit mit den Senioren geht. Mein Anleiter hatte mir bereits im Eingangsgespräch angedeutet, dass er gerne viele Dinge spontan macht und wenig vorbereitet (z. B. die Andachten für

die Kita-Kinder oder Senioren) und dies damit begründet, dass er noch auf die Menschen vor ihm reagieren und kein eingeübtes Konzept durchziehen möchte. Die dadurch entstehende Authentizität macht ihn bei Gemeindemitgliedern jeden Alters beliebt. Ein großes Anliegen sind ihm daher regelmäßige Besuche bei den Mitgliedern der Kirchengemeinde, die aber aufgrund seiner vielen Termine manchmal etwas zu kurz kommen. Für neue Ideen in der Gemeindegemeinschaft ist er stets offen, richtet sich dabei aber natürlich nach den Impulsen aus der Gemeinde. Ein richtiges Herzensthema ist ihm das kirchliche Bauen, in welchem Bereich er inzwischen nicht nur innerhalb der Gemeinde viele Erfahrungen gesammelt hat. Auch auf der Sprengelzebene sitzt er mit im regionalen Bauausschuss und engagiert sich so für die Erhaltung kirchlicher Gebäude in Mecklenburg. Neben dem Gemeindepfarramt engagiert sich Pastor L zudem ehrenamtlich im Posaunenwerk Mecklenburg-Vorpommern.

Besonders fasziniert hat mich seine Art, den täglichen Wahnsinn des Alltags im Pfarrhaus zu bewältigen. Bei der Abschlussreflexion fiel mir hierzu die Beschreibung eines pastoralen Surfers ein, der auf der Welle des Chaos durch den Alltag reitet und sich von dem aufstürmenden Berg von Arbeit und Terminen hinter sich nicht beunruhigen lässt. Das heißt allerdings nicht, dass er weniger arbeitet oder blind nach vorne schaut. Pastor L erhält sich zwar bewusst seine Spontanität, die Vorbereitung der Predigt, einer Kasualansprache oder der Kirchengemeinderatssitzung erfolgt dennoch ausführlich und gewissenhaft. Mit seiner pragmatischen Art schafft er es, schnell auf Unvorhergesehenes angemessen zu reagieren. Trotzdem ist es egal wie chaotisch die Situation im Pastorat gerade ist, zu wichtigen Terminen (z. B. zu einer Beerdigung) erscheint er immer rechtzeitig und lässt sich davon nichts anmerken. Trotz einer scheinbar unendlichen Menge an Verpflichtungen in der Gemeinde, schafft es Pastor L regelmäßig, bewusst abzuschalten und Kraft zu tanken. Dies tut er entweder gemeinsam mit der Familie zuhause und bei Aktivitäten in der Natur oder alleine im Posaunenchor und beim Segeln. Zudem schöpft er Kraft aus seinem Glauben und seinem ruhigen Start in den Tag mit guter Musik in den Ohren. Er erkennt seine Grenzen und ist sich bewusst, dass die Gemeindegemeinschaft nicht nur alleinig auf seinen Schultern ruht, sondern auf (ehrenamtliche) Unterstützung aus der Gemeinde selbst angewiesen ist.

Pastorin L ist als Gemeindepädagogin vor allem für die Arbeit mit Kindern in

der Gemeinde und die musikalischen Angebote (Flötenunterricht und Kirchenband) zuständig. Zudem sorgt sie (mal gemeinsam mit ihrem Mann, mal alleine oder in anderen Gruppierungen) für die musikalische Gestaltung der Gottesdienste, da ein Organist nur selten zur Verfügung steht. Um ihren Mann zu entlasten, hält auch sie gelegentlich den Gottesdienst in der Gemeinde. Ich habe Pastorin L als eine geduldige und herzliche Person kennen gelernt, die es versteht, ihre Mitmenschen und besonders Kinder für den christlichen Glauben und die Musik zu begeistern. Mit ihrer fröhlichen Art schafft sie es, ganze Gruppen mit Begeisterung anzustecken und zu motivieren. Am meisten beeindruckt hat mich allerdings die unkomplizierte Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann. Das Ehepaar L hat sich zwar die Arbeit grob aufgeteilt, doch durch die vielen Unregelmäßigkeiten des Alltags in einem Pfarrhause bedarf es regelmäßiger Absprachen. Durch ebendiese täglichen Gespräche nehmen sie einen großen Anteil an der Arbeit des anderen und stützen sich so gegenseitig. Dieses harmonische Miteinander bildet das Fundament für die angenehme Stimmung innerhalb der Kirchengemeinde.

4 Meine eigenen Erfahrungen

Zu Beginn meines Praktikums habe ich mit meinem Anleiter Pastor L die Vereinbarung getroffen, dass ich mir zunächst alles in Ruhe anschauen soll, um dann bewusst zu entscheiden, an welcher Stelle ich mich aktive einbringen möchte. Die dritte und vierte Woche des Praktikums waren somit von einem Wechsel von Vorbereitung, Ausprobieren und Selbstreflexion geprägt. Zudem vereinbarten wir den Sonntagnachmittag und gesamten Montag als freie Zeit für mich. Der Pfarralltag begann meist gegen 9.00 Uhr mit den ersten Terminen oder der Öffnung des Kirchengemeindebüros und enthielt immer eine Mittagspause. Die Nachmittage waren von der wöchentlichen Kinder- und Jugendarbeit geprägt und die Abende enthielten zuweilen Sitzungen.

Oft war aber auch Zeit, beim gemeinsamen Abendbrot auf der Terrasse den Spätsommer zu genießen. Während meiner Praktikumszeit habe ich eine große Zahl diverser Termine und Ereignisse miterleben dürfen, die ich an dieser Stelle aus Umfangsgründen nicht alle beschreiben werde. Stattdessen will ich auf mehrere ausgewählte besonders prägende Erfahrungen eingehen.

Am zweiten Tag meines Praktikums erreichte das Pastorat eine Anfrage nach Kirchenasyl für eine albanische Familie aus der Gemeinde. Es handelte sich dabei nicht um einen offiziellen Antrag, sondern zunächst das Anliegen, die Familie aufgrund eines Abschiebebescheids als christliche Gemeinde zu unterstützen. Daraufhin fanden mit der Betreuerin mehrere Gespräche statt, auch im Pfarrhaus und besonders im Kirchengemeinderat sorgte das Anliegen für eine emotionale Diskussion. Pastor L nahm mit der für diese Fragestellungen zuständigen Pastorin der Nordkirche Kontakt auf und kam mit ihr gemeinsam zu dem Schluss, dass ein Kirchenasyl in der aktuellen Lage nicht ratsam wäre. Zunächst hätte dies eine hohe finanzielle Belastung der Gemeinde bedeutet, die kaum zu stemmen gewesen wäre, da der Zeitrahmen des Kirchenasyls durch das Ursprungsland Albanien nicht absehbar gewesen wäre. Da auch der Zeitpunkt des Einspruchs gegen den Gerichtsbeschluss bereits verstrichen war, konnte auf rechtlicher Ebene keine erneute Prüfung gefordert werden. Dies ist ein ausschlaggebendes Kriterium für ein Kirchenasyl, das nicht als neuen Wohnort, sondern zu einer Überbrückung erneuter rechtlicher Prüfung dienen soll. Diese Erfolgsaussicht eines erneuten Antrags auf Duldung muss vorhanden sein, kann aber auch durch medizinische Notwendigkeit des Aufenthalts oder einen unbefristeten Arbeitsvertrag der Eltern entstehen. Die Diskussion um die Sinnlosigkeit eines Kirchenasyls und die davon unabhängige christliche Nächstenliebe zog sich durch die gesamte nächste Woche in Form von diversen Gesprächen mit Gemeindemitgliedern, als Thema am Tisch der Pfarrfamilie und Diskussionsrunde in der Sitzung des Kirchengemeinderats. Letztendlich fand sich eine andere Gemeinde, die die Familie trotz der aussichtslosen Situation aufnehmen wollte und der offizielle schriftliche Antrag ging nie ein. Die Diskussion um die Grenzen einer Gemeinde hat mich allerdings noch länger umgetrieben und war auch oft Thema in späteren Gesprächen mit Kommilitonen. Natürlich habe ich auch einige Sitzungen, z. B. die des regionalen Pfarrkonvents oder des Kirchengemeinderats miterlebt. Bei einer Sitzung des Finanzausschusses des Kirchengemeinderats ist mir die Relevanz der Gremienarbeit sehr deutlich vor Augen geführt worden. In einer Diskussion über den altersschwachen Gemeindebus kristallisierte sich schnell heraus, wie eingeschränkt das Gemeindeleben ohne ein Fahrzeug wäre. Die Senioren und Konfirmanden könnten nicht mehr ohne weiteres abgeholt und wieder nach

Hause gebracht werden und Pastor L müsste immer auf das private Fahrzeug zurückgreifen, das in der Familie aber oft parallel gebraucht wird. Für diese und andere Probleme sind regelmäßige Treffen wichtig, damit im Team nach einer praktischen und gemeinsamen Lösung gesucht werden kann und die Last der Problemlösung nicht nur auf den Schultern des Pfarrers liegt. Die Konfirmandenarbeit habe ich als kräftezehrender als zuvor gedacht empfunden, da die Jugendlichen schnell ihre Scheu mir gegenüber verloren und damit begannen, immer wieder meine Grenzen auszutesten. Ein normaler, aber doch recht auslaugender Prozess, der schließlich durch konsequentes Reagieren etwas einfacher wurde. Ähnliche Erfahrungen habe ich auch in der Kindertagesstätte gemacht, in die ich einen Tag hineinschnuppern durfte.

Ein großes Highlight war für mich die Vorbereitung und das Halten meiner ersten eigenen Predigt im gut besuchten Erntedankgottesdienst. Allerdings hat mich die Länge der Vorbereitungszeit doch sehr erstaunt. Dies lag vor allem daran, dass ich mit dem Predigttext (2. Kor 9,6-15) zunächst nicht so viel anfangen konnte. Nachdem ich ihn für mich noch einmal Wort für Wort übersetzt hatte, habe ich mir schließlich eine Mindmap mit allen Versen erstellt. So konnte ich meine Gedanken und Assoziationen gut ordnen. Einzelne Teile der Predigt waren somit schnell geschrieben, doch der rote Faden und ein verdeutlichendes Beispiel waren etwas schwerer zu finden. An dieser Stelle tat das Gespräch mit meinem Anleiter sehr gut, der mich daran erinnerte, von meinen eigenen Erfahrungen zu erzählen. Die Freiheit in der Predigtvorbereitung tat mir sehr gut und gab mir die Möglichkeit, den Text einige Zeit mit mir durch den Alltag zu tragen und in mir wirken zu lassen. Für das Endergebnis habe ich viele positive Rückmeldungen aus der Gemeinde erfahren, für die Lautstärke und Geschwindigkeit beim Sprechen in einem Raum mit so viel Hall benötige ich allerdings noch etwas mehr Übung. Ein bewegender Moment war für mich der gemeinsame Auszug mit meinem Anleiter: Während der Posaunenchor spielte, öffneten wir die Türen der Kirche und die spätsommerliche Sonne strahlte über die Gemeinde. Auch das nachfolgende Händeschütteln und die kleinen Gespräche dabei taten sehr gut. In der darauffolgenden Woche durfte ich dann in einem normalen Sonntagsgottesdienst den ersten Teil der Liturgie halten. Bei der Vorbereitung merkte ich, wie wenig ich über die Hintergründe des Gottesdienstablaufes bisher gewusst hatte. Nach eigener Recherche, bekam ich

einen genauen Ablaufplan von Pastor L, den wir dann detailliert besprachen. Da an dem Sonntag zwei Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen stattfanden, hatte ich zuerst noch einmal die Gelegenheit, mir alles noch einmal bewusst bei meinem Anleiter anzugucken, um es dann selber in der Xer Kirche durchzuführen. Aufgrund der zu singenden Teile war ich noch aufgeregter als vor der Predigt. Das Tragen eines geliehenen Talars half mir aber, mich schnell in die Rolle der Liturgin einzufinden. Zum Glück war an diesem Sonntag die Organistin vor Ort und konnte mir vor jedem Abschnitt noch einmal den richtigen Ton geben. Besonders das Kyrie mit Blick auf das Altargemälde mit dem segnenden Jesus und das Austeilen des Abendmahls haben mich nachhaltig geprägt.

In der darauffolgenden Woche durfte ich im Diakonie-Pflegeheim am Gsee in X alleine eine Mitarbeiter-Andacht halten. Dafür konnte ich einfach meine bereits geschriebene Predigt deutlich verkürzen und suchte mir noch die passenden Psalmen und Lieder aus. Die Andacht war aufgrund der vielen kirchenfernen Mitarbeiter eine ziemliche Herausforderung. Für den Segen wählte ich den Konfirmandensegen aus der Gemeinde. Alle stellen sich in einen Kreis, während sie eine Hand aufhalten und die andere ihrem gegenüber auflegen. Dabei entstand ein kurzer erholsamer und friedlicher Moment, den auch viele der nicht kirchlichen Pflegekräfte positiv wahrgenommen haben. Neben den Gottesdiensten und Andachten habe ich auch zwei Kasualgespräche und eine Amtshandlung miterleben dürfen. Die Trauung mit einer integrierten Taufe und das dazugehörige Gespräch fanden beide während meiner Praktikumszeit statt. Besonders beeindruckt hat mich das Ritual nach einem Beerdigungsgespräch, als Pastor L mit der trauernden Tochter und Cousine der Verstorbenen in die Kirche gegangen ist und dort jeweils nach einer Minute Glockengeläut dreimal das Vaterunser gesprochen hat.

5 Theologisches Thema: Ost-West-Perspektive

Die Kirchengemeinden im Osten der Bundesrepublik stellen die Kirche und ihre Mitarbeitenden aufgrund ihrer DDR-Vergangenheit vor eine Reihe spezifischer Herausforderungen, die sich in dieser Ausprägung in Gemeinden im ehemaligen Westen nicht finden. In der Nordkirche sind die Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern seit einiger Zeit von großen Umbrüchen betroffen, die durch den

starken Rückgang der Gemeindemitgliederzahlen trotz einer lebendigen Gemeindegemeinschaft (zwischen 2012 und 2015 waren es durchschnittlich 15%²) und das «Erbe der SED-Diktatur»³ verursacht werden. Die geringe Kirchenmitgliedschaft in diesen Gebieten führt zu einem klaren Minderheitenstatus.⁴ Erschwert wird die Nachwuchsgewinnung der Gemeinden oft durch den Abbruch der kirchlichen Prägung innerhalb der Familie, bedingt durch den kämpferischen Atheismus der SED.⁵ In meiner Praktikumsgemeinde konnte ich allerdings das Phänomen beobachten, dass manchmal die Kinder und Jugendlichen durch ihre Großeltern wieder eine Beziehung zur Kirche aufbauen und dieser Abbruch daher nicht immer endgültig sein muss.

Ein weiteres Problem ist, dass die Gemeinde oft kein flächendeckendes Angebot vor Ort mehr gewährleisten kann, wie dies auch in der Kirchengemeinde X-Y-Z der Fall ist. Bestimmte Angebote und Arbeitsfelder, werden nun regional organisiert, wie in meiner Praktikumsgemeinde beispielsweise die Konfirmandenarbeit oder die Glaubenskurse. Für die Realisierung der regionalen Zusammenarbeit ist ein Fahrzeug oft unersetzlich, da durch den demografischen Wandel die betreuten Bereiche immer größer werden. Auch ich konnte dies in Praktikumsgemeinde beobachten. Zudem wird es zusehends schwieriger für die Kirche im Nahbereich regelmäßig Präsenz zu zeigen. Somit sinkt aber auch die Bereitwilligkeit, Verantwortung zu übernehmen, da diese nur durch die Identifikation der Menschen mit der Kirche vor Ort gestärkt werden kann.⁶ In meiner Praktikumszeit hat sich dieser Problematik sehr deutlich bei der schwierigen Suche nach Personen für die Kirchengemeinderatswahlen gezeigt. Um diesem Prozess entgegenzuwirken, wurden in Mecklenburg sogenannte «Erprobungsregionen» etabliert, die in neuer Vielfalt Gemeindeformen fördern

² Vgl. VON MALTZAHN, Andreas, «Weniger ist anders». Kirche und Gemeinden in ländlichen Räumen – Theologische Deutungen und praktische Perspektiven, in: BORCK, Sebastian / GIEBEL, Astrid / HOMANN, Anke (Hg.): Wechselwirkungen im Gemeindegewesen. Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland, Berlin 2016, 185.

³ KAISER, Klaus-Dieter, Kirche und Gemeinwesen – Die zivilgesellschaftlichen Aufgaben der Kirche in der Gegenwart im Blick auf die Situation in Mecklenburg-Vorpommern, in: BORCK, Sebastian / GIEBEL, Astrid / HOMANN, Anke (Hg.): Wechselwirkungen im Gemeindegewesen. Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland, Berlin 2016, 223.

⁴ Vgl. HAUSCHILDT, Eberhardt / POHL-PATALONG, Uta, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie Band 4), Gütersloh 2013, 337.

⁵ Vgl. KAISER, Klaus-Dieter, Kirche und Gemeinwesen, 227.

⁶ Vgl. VON MALTZAHN, Andreas, «Weniger ist anders», 193.

sollen.⁷

Da die Situationen vor Ort oft unterschiedliche Herausforderungen mit sich bringen, sind auch die Lösungsansätze vielfältig. Neben dem Rückgang der finanziellen Ressourcen spielt vor allem der demografische Wandel und das damit einhergehende Immer-älter-Werden der Gesellschaft eine große Rolle.⁸ Die Abwanderung junger Familien aufgrund des hohem Zeitaufwandes für die Mobilität von Kindern und Jugendlichen kommt häufig hinzu, da die Bildungs- und Lernangebote vor Ort eingeschränkt sind oder schlichtweg fehlen.⁹ Lösungsansätze empfehlen eine Revitalisierung des Gemeinwesens vor Ort und eine Verstärkung der generationsübergreifenden Angebote.¹⁰ Wichtig ist zudem die Stärkung der Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene mit den Ortsverbänden. Angebote, die ein Miteinander von Kirchenmitgliedern und Nichtmitgliedern ermöglichen, tragen zu einem fruchtbaren Dialog bei und können die Vorurteile beider Seiten aus dem Weg räumen. Beispiele sind dafür gemeinsame Initiativen gegen den Rechtsextremismus oder die unzähligen Kirchbauvereine in Mecklenburg-Vorpommern.¹¹

6 Fazit

Da ich im Pfarrhaus aufgewachsen bin, waren der unregelmäßige Tagesablauf und die vielen unterschiedlichen Termine keine Überraschung für mich. Doch der Wechsel in die bewusste Begleitung des Berufsalltags brachte trotzdem einige neue Erkenntnisse mit sich, besonders das intensive Kennenlernen einer anderen Kirchengemeinde als meiner Heimatgemeinde, hat mich nachhaltig bereichert. Während des Praktikums durfte ich in der Gemeinde eigene Aufgaben übernehmen und mich an unterschiedlichen Stellen ausprobieren. Dadurch hat sich mir in meiner Berufswahl weiterhin bestätigt. Wichtig war für mich auch, dass ich andere pastorale Persönlichkeiten genauer kennen lernen konnte. So habe ich begriffen, dass es nicht den einen Typ Pastor gibt, sondern jeder seine eigene Art hat, an die Dinge heranzugehen. Besonders den Mut zur Spontaneität und die Beherrlichkeit, sich nicht von einem kleinen Chaos

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. KAISER, Klaus-Dieter, Kirche und Gemeinwesen, 228f.

⁹ Vgl. ebd., 229f.

¹⁰ Vgl. ebd. 230f.

¹¹ Vgl. VON MALTZAHN, Andreas, «Weniger ist anders», 191.

einschüchtern zu lassen, möchte ich mir erhalten. Ich bin der Familie L gegenüber für ihre herzliche Aufnahme in die Familie und die Erfahrungen, die machen durfte, sehr dankbar. Aber auch den Mitgliedern der Kirchengemeinde X-Y-Z gilt mein Dank, die mich sehr freundlich und aufgeschlossen aufgenommen haben. Am Ende des Praktikums fühlte ich mich in der Gemeinde integriert und war wehmütig, wieder nach Kiel zurückkehren zu müssen.

7 Literatur

HAUSCHILDT, Eberhardt / POHL-PATALONG, Uta, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie Band 4), Gütersloh 2013.

KAISER, Klaus-Dieter, Kirche und Gemeinwesen – Die zivilgesellschaftlichen Aufgaben der Kirche in der Gegenwart im Blick auf die Situation in Mecklenburg-Vorpommern, in: BORCK, Sebastian / GIEBEL, Astrid / HOMANN, Anke (Hg.): Wechselwirkungen im Gemeinwesen. Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland, Berlin 2016, 223-233.

VOGEL, Daniel, Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Mecklenburg. Geschichte

VON MALTZAHN, Andreas, «Weniger ist anders». Kirche und Gemeinden in ländlichen Räumen – Theologische Deutungen und praktische Perspektiven, in: BORCK, Sebastian / GIEBEL, Astrid / HOMANN, Anke (Hg.): Wechselwirkungen im Gemeinwesen. Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland, Berlin 2016, 185-198.